

This is the Enemy

Frederick Cable Oechsner arbeitete von 1933 bis Anfang 1942 als Berlin-Korrespondent und leitete als Central European Manager die *United Press*. Er war zuständig für zwölf Länder und für die besetzten Gebiete. Von ihm stammen die ersten zwölf Kapitel. Joseph W. Grigg wurde im Januar 1939 dem Berlin-Büro der *UP* zugeteilt, im März 1941 wurde er Redaktionsleiter. Er war einer der ersten Korrespondenten, die in Warschau nach der deutschen Besetzung eintrafen. Jack Martin Fleischer berichtete für die *UP* über die deutsche Invasion in Dänemark und Norwegen und war ab Mai 1940 in Berlin. Glen M. Stadler, seit 1939 bei der *UP*, wurde Anfang 1940 nach Paris geschickt und wechselte nach der Besetzung Frankreichs nach Berlin.

Gekürzte Ausgabe der englischen Originalausgabe: »This is the Enemy«, Boston 1942.

Copyright © Little, Brown and Company, Boston

Edition

TIAMAT

Deutsche Erstveröffentlichung

1. Auflage: Berlin 2020

© Verlag Klaus Bittermann

www.edition-timat.de

Druck: cpi books

Buchcovergestaltung: Felder Kölnberlin Grafikdesign

ISBN: 978-3-89320-265-2

This is the Enemy

**Amerikanische Korrespondenten
berichten aus
Nazi-Deutschland**

**Frederick Oechsner, Joseph W. Grigg,
Jack Fleischer, Glen M. Stadler**

**Aus dem Englischen von
Norbert Hofmann**



**Critica
Diabolis
283**

**Edition
TIAMAT**

*Für diejenigen, die diesem
Feind begegnen werden*

Inhalt

Vorwort – 7

Sie finden ihren Krieg – 9

... aber nicht ihren Frieden – 26

Hermann Göring, der treue Paladin – 37

Ribbentrop, der Nazi-Parvenü – 52

Joseph Goebbels, der kleine Doktor der Propaganda – 67

Adolf Hitler – »Der Führer« – 73

Hitler, der Bauherr – 93

Hitler, der Intellektuelle – 108

Hitler, der Junggeselle – 128

Hitler, der Kriegsherr – 142

Hitler, der Antisemit – 157

Die Konditionierung von Willi Schultz – 172

Die Heimatfront im Stehschritt – 185

Die Verlierer des Krieges – 196

Nahaufnahmen von den Trümmern – 224

»Wir müssen kämpfen bis zum Ende« – 244

Nachbemerkung von Klaus Bittermann – 253

Vorwort

Dieses Buch wurde wie *Mein Kampf* im Chaos entworfen und in der Haft verfasst. Jedoch waren seine Autoren nicht wegen eines politischen Verbrechens, sondern wegen Aktivitäten eingesperrt, die, wie jeder Nazi Ihnen sagen wird, weitaus schlimmer sind, nämlich zu versuchen, die Wahrheit über Deutschland herauszufinden und sie bekannt zu machen.

Amerikanische Korrespondenten, die als Mitglieder derselben Redaktion für einige Jahre zusammen über Hitlers Drittes Reich berichtet hatten, wurden durch die Kriegserklärung Hitlers an ihr Land der Gestapo ausgeliefert und dann für fünf Monate in Bad Nauheim interniert.

Dort machten sie, immer noch unter dem wachsamen Auge der Geheimpolizei, mit ihren Aktivitäten weiter. Sich zu beschäftigen bedeutete auch, sich nicht mit der Frage zu quälen, wann sie je wieder nach Hause kommen würden.

Jeden Tag improvisierten sie »eine Redaktionskonferenz«, um ihre Daten zusammenzutragen, zu diskutieren und auszulesen. Das meiste davon hatten sie zuvor nicht publizieren können. Als Korrespondenten hatten sie einen großen Teil von dem Europa der Nazis gesehen, über jedes Land dort berichtet und waren nach Ausbruch des Krieges an jeder Front gewesen. Bomben, Stromausfälle, schlechtes Essen und bombastische Propaganda konnten sie nicht davon abhalten, ihre Arbeit zu tun.

Als Reporter *mussten* sie schreiben. Jeder von ihnen hätte ein Buch schreiben können, das nicht schlechter oder besser gewesen wäre als viele andere über Europa, aber sie hatten das Gefühl, es würde ein gründlicheres Buch werden – mehr von dem erzählen, was erzählt werden *musste* –, wenn sie sich zusammentäten.

Frederick Oechsner
*Central European Manager,
the United Press, 1933-1942
New York, Herbst 1942*

Kapitel 1

Sie finden ihren Krieg

Lassen Sie uns weit genug zurückgehen, um zu verstehen, wie es zu diesem Krieg kam.

Zurück in das Jahr 1935. Zu dem Zeitpunkt war Hindenburg tot, und Hitler war unangefochten in seiner Macht. Die Arbeiter waren »auf Linie gebracht«; die Juden und politischen Gegner auch. Das Blutvergießen im Juni des vorigen Jahres hatte ein hohes Fieber im Inneren erstickt. In Österreich hatte ein Mordanschlag Dollfuss aus dem Weg geräumt.

Mit anderen Worten, die wenigen unvermeidlichen Kleinigkeiten, die Diktatoren plagten, wenn sie die Macht übernehmen, waren beseitigt, und die Zeit war gekommen, dass der Diktator auch woanders tätig werden konnte.

Am Mittwoch, den 16. Januar, drei Tage nach dem Saarreferendum, ging eine Gruppe von Männern, die immer noch von dem ersten großen internationalen Erfolg des Nazi-Regimes berauscht waren, durch die hohen Türen der Reichskanzlei in der Wilhelmstraße und ein Stockwerk hinauf in Hitlers Arbeitszimmer.

Es waren bedeutende Männer, und dies sollte eine wichtige Zusammenkunft werden, wichtiger, als sie ahnten. Baron Konstantin von Neurath, Außenminister des

Reiches, war da; Hermann Göring, Luftfahrtminister, Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Präsident des Reichstags, etc.; Dr. Joseph Goebbels, Minister für Volksaufklärung und Propaganda; Heinrich Himmler, Chef der SS und der Geheimpolizei; Dr. Hjalmar Schacht, Präsident der Reichsbank; Dr. Wilhelm Frick, Innenminister; Rudolf Hess, Stellvertreter des Führers in der Partei; General Werner von Blomberg, Kriegsminister; General Werner von Fritsch, Oberbefehlshaber des Heeres; Admiral Ernst Raeder, Oberbefehlshaber der Marine; Oberst Bodenschatz, Görings Adjutant, und Martin Bormann, ein alter Nazi und enger Gefährte von Hess und Hitler in der Leitung der Partei.

Nach ausgiebigem Händeschütteln und nachdem sie ihre Zigaretten und Zigarren sorgfältig ausgedrückt hatten, weil Hitler es nicht mag, dass man in seiner Gegenwart raucht, betraten sie das Büro der Reichskanzlei. Hitler begrüßte jeden von ihnen herzlich, und jeder murmelte Glückswünsche zum Sieg im Saarland. Hitler bedeutete ihnen, um einen großen Tisch Platz zu nehmen, setzte sich und begann zu sprechen.

In der harschen, stakkatoartigen Redeweise, die er benutzt, wenn er »eine Bilanz der Beziehungen des Reichs zur Welt zieht«, entwarf Hitler seine wirklichen Pläne für die Zukunft. Er sprach nun nicht von einer Kampagnenplattform, sondern direkt zu den Männern, die ihm dabei helfen mussten, seine Außenpolitik in die Tat umzusetzen. Er holte weit aus, äußerte sich aber auch detailliert und beschrieb, *wie* die Dinge getan werden sollten.

Vor ihm befanden sich die Befehlshaber aller Streitkräfte, aller größeren Ministerien und die Männer, die die Partei leiteten. Hitler sagte ihnen, dass Deutschland sich selbst aus den »Fesseln von Versailles« befreien werde und dass andere Mächte keine Bereitschaft zeigten,

Deutschland Waffengleichheit zuzugestehen. Deutschland müsse sich ausdehnen, und zum ersten Mal brachte er in einem größeren Kreis die Begriffe *Einflußsphäre** und *Lebensraum* in Umlauf. Er erklärte, Deutschlands Einflusssphäre liege im Osten, sowohl als Bollwerk gegen die Bolschewisten als auch als Quelle für Nahrungsmittel und Rohstoffe. Selbst in Friedenszeiten benötige Deutschland 50 Prozent der Produkte Südosteuropas, um sich selbst zu erhalten.

Aber es gebe zwei unmittelbare Probleme, erklärte Hitler: Österreich, das deutsch ist und mit dem daher Deutschlands Beziehungen nicht einfach durch Verträge geregelt werden könnten – Österreich müsse ein Teil des Reiches werden. Zweitens sei da die Tschechoslowakei. Mehr als eine Stunde sprach Hitler über dieses Thema aus jedem Blickwinkel. Er beschrieb die Tschechoslowakei als »ein unnatürliches Gebilde des Versailler Vertrags« und als »ein gefährliches Sprungbrett für die Sowjetunion«. Und zum ersten Mal benutzte er das Wort *Protektorat* zur Beschreibung der zukünftigen Beziehungen zwischen dem Reich und der Tschechoslowakei.

Das war im Januar 1935.

Die meisten der Anwesenden schauten ungläubig, als Hitler Punkt für Punkt, manchmal empört, manchmal herrisch, erläuterte und von welterschütternden Veränderungen in der Geographie und Ökonomie Europas so selbstsicher sprach wie ein Mathelehrer über Arithmetik. Er muss ihre Zweifel gesehen haben, denn er räumte ein, dass eine Vorbedingung für die reibungslose Umsetzung dieser Pläne die freundliche Zusammenarbeit mit England sei. Er erklärte seine Bereitschaft, England zu helfen, wo immer es notwendig war; wenn England zum

* Kursiv gedruckte Wörter sind im Original deutsch. (Anm. d. Ü.)

Beispiel je Niederländisch-Ostindien besetzen wollte, werde er dafür sorgen, Holland beschäftigt zu halten, und keine Fragen stellen als Gegenleistung dafür, dass England ihm freie Hand ließe, seine Ziele in Europa zu verwirklichen.

»Es wäre besser, meine Herren, einige Regimenter für und mit als gegen England zu verlieren«, sagte er.

Die Zusammenkunft ging zu Ende. Draußen war es bereits dunkel. Die zwölf Männer unterhielten sich lebhaft, als sie den Raum verließen und den Korridor entlanggingen. Halblaut diskutierten sie, was sie gerade gehört hatten. Auf dem Innenhof ertönte das metallische Klacken der genagelten Stiefelabsätze auf den Steinen, als die Totenkopfwache wechselte.

»Mir geht das zu weit«, sagte Dr. Schacht leise zu Neurath. »Ich weiß, er wird das durchsetzen, aber England wird seinen Plänen nie zustimmen.«

Neurath war offensichtlich besorgt. »Was soll ich tun?«, fragte er. »Wenn ich nicht mitmache, wird er Ribbentrop auffordern, seine Pläne durchzuführen.«

Göring, der neben Bodenschatz ging und seine Zigarre paffte, schien auch einige Bedenken zu haben. »Die Zusammenarbeit mit England ist ein guter Plan, aber sicherlich nicht einfach durchzusetzen«, sagte er. »England wird niemals einfach abseits stehen, während wir Paris in Schlepptau nehmen. Wir müssen die Beziehung zu Frankreich genauso pflegen wie die zu England.«

Neurath, der die Bemerkung seines Freundes Göring mithörte, nickte zustimmend und sah ihn von der Seite an. »Und Ribbentrop?«, fragte er beiläufig. »Würde er mit uns übereinstimmen?«

Göring blaffte grob und ohne Takt: »Der? Er ist nicht nur ein Intrigant, sondern auch dumm!«

Auf dem Treppengang verloren sich die Stimmen.

Wieder in seinem Arbeitszimmer, saß Hitler nachdenklich an seinem Schreibtisch unter der großen Bronzestatue von Hindenburg. Einer seiner engsten Adjutanten ordnete Papiere. Hitler berichtete ihm kurz über das Treffen und wollte wissen, was er darüber denke. Auch der Adjutant fragte sich, ob England der in dem Plan vorgesehenen Rolle eines stillen Partners zustimmen würde.

»Vergessen Sie nicht, ich habe Freunde dort«, sagte Hitler. »Sie müssen erst einmal an die Macht kommen, dann wird sich alles von allein lösen.«

»Gut!«, rief der Adjutant aus. »Dann werden wir nicht so viel für die Armee ausgeben müssen.«

»Da irren Sie sich«, erwiderte Hitler. »Wir brauchen ein starkes Militär, um genug Druck auf die Welt ausüben zu können, damit sie unsere Pläne akzeptiert. Meine Generäle werden dabei immer die Diplomaten unterstützen.« Er hielt einen Moment inne. Dann sagte er ruhig: »Aber ich hoffe, dass unsere Armee nur einen wirklichen Krieg führen muss – den einen, der mit den Bolschewisten abrechnet.«

Auf diesem Weg hatte Hitler die Grundprinzipien seiner Machtpolitik erklärt. Am 24. März desselben Jahres führte er die allgemeine Wehrpflicht wieder ein. Der Anfang war gemacht.

Ein Jahr später, im Jahr 1936, wurde das Rheinland mit einer kleinen Streitkraft von 12000 Mann besetzt, die in Köln einmarschierte, dann hinaus und wieder hinein, um die Westmächte glauben zu lassen, die Armee wäre um ein Vielfaches größer; und Flugzeuge wurden eingesetzt, auf deren Flügel hohe Ziffern gemalt waren, um eine viel größere Luftwaffe vorzutäuschen, als sie es in Wirklichkeit war.

In demselben Jahr wurden in Deutschland die Olympi-

schen Spiele mit großartiger Inszenierung und im Geiste internationalen guten Willens abgehalten. Hinter den Kulissen aber betrieb Hitler die Aufrüstung.

1937 zog der Lärm des Spanischen Bürgerkriegs die Aufmerksamkeit der Welt auf sich und ermöglichte Hitler, mit seinen Vorbereitungen fortzufahren. Die Armee wurde stetig vergrößert; Teilstreitkräfte erhielten Kampferfahrung in Spanien; Hunderttausende Deutsche verloren beim Militärsport ihre Bierbäuche; das Netzwerk strategischer Schnellstraßen wurden geschaffen; und auf jede Weise – von den riesigen Massenversammlungen der Nazis bis zu dem häuslichen Sammeln von Altmetall – durchlief die Bevölkerung die Anfangszeit des totalen Kriegs. Sie wurde auf *Den Tag* vorbereitet, den Showdown.

Eine Kraftprobe kam 1938, und sie verlief nach Plan – Hitlers Plan. Österreich wurde in die erwartungsvollen Arme des Heimatlandes getrieben, und das Reich wurde »Groß«. Dann wurde das Sudetenland besetzt, und der Nervenkrieg, der politische Krieg, rechtfertigte sich selbst.

Im März 1939, sechs Monate nach dem Münchner Abkommen, kam die Chance, das Wort *Protektorat*, das Hitler vier Jahre zuvor benutzt hatte, mit Bedeutung zu füllen. Den alten tschechischen Präsidenten Emil Hácha für die »Entgegennahme der Bedingungen« nach Berlin einzuladen, war eine Idee Ribbentrops, der inzwischen Neurath als Außenminister verdrängt hatte. Alles ging sehr zeremoniell in der Reichskanzlei vor sich. Für Hácha war es ein Schock, das ist wahr, aber eine Kampferspritze stellte ihn soweit wieder her, dass er den Vertrag unterschreiben konnte.

Dann erfolgte der Anschluss des Memellandes; auch eine leichte Aufgabe.

Solange es klappte, lohnte sich jeder weitere Versuch. Die Einsätze diesmal waren Danzig und der Polnische Korridor. Zwölf Tage nach der Besetzung von Prag eröffnete die deutsche Presse die Kampagne gegen Polen mit der üblichen Erfindung von Grenzvorfällen und Angriffen auf Mitglieder der deutschen Minderheit und all den anderen Schlagwörtern der politischen Kriegsführung. Einen Monat später, am 28. April, kündigte Hitler den Kooperationsvertrag mit Polen auf, den er mit dem alten Marschall Pilsudski geschlossen hatte, dem einzigen Diktator, den er getroffen hatte, der härter war als er und der ihm Respekt abforderte; aber Pilsudski war inzwischen gestorben – und es gab nichts mehr, was die Nazis zurückhielt, nichts, was sie davon abhielt, den Schwung auszunutzen, den die österreichischen und tschechischen »Lösungen« gebracht hatten. Die Hoffnung auf einen weiteren leichten Sieg war groß. Die mächtige junge Armee war mit dem Einmarsch und der Besetzung von Österreich, dem Sudetenland, der Tschechoslowakei und dem Memelland noch keiner Belastung ausgesetzt gewesen. Sie war nur eine glänzende Ergänzung der politischen Kriegsführung.

Würde sie kämpfen müssen? Bereits im Januar hatte Hitler auf einem Treffen auf dem Berghof, seinem Wohnsitz nahe Berchtesgaden, einen Plan für »die Lösung des Polenproblems« entworfen, der so waghalsig war, dass selbst Göring, der Hitlers Dreistigkeit gewöhnt war, einem Freund gegenüber bemerkte: »Er muss verrückt geworden sein! Das wäre der Anfang vom Ende!« Aber Hitler war entschlossen.

Ich erinnere mich an ein Mittagessen, das ich um diese Zeit mit einem Nazi-Funktionär hatte. In Antwort auf seine Frage, wie ich zurechtkäme, sagte ich, es gehe mir gut, ich sei allerdings etwas erschöpft von dem Tempo

der Ereignisse in den letzten paar Monaten, worauf er mit bedrohlicher Ironie erwiderte: »Tempo? Sie haben noch gar nichts gesehen. Glauben Sie, dass das ein wirklicher Nervenkrieg gewesen ist? Es ist nichts verglichen mit dem, was kommt. Das wird bis zu dem Punkt hochgeschraubt, wo die Welt vor Spannung schreien wird!«

Er hielt inne und schaute mich neugierig an. »Eine Sache, die viele Leute, ihr Korrespondenten eingeschlossen, nicht zu kapieren scheinen, ist, dass Hitler es wirklich ernst meint.«

»Und wie weit wird er gehen?«, fragte ich. Er zögerte nur einen Moment, offensichtlich fragte er sich, ob er sagen sollte, was ihm in den Sinn kam, und antwortete dann ruhig: »Nun, tatsächlich will er das alte Heilige Römische Reich wiederherstellen.«

»Hm«, sagte ich. »Sehr interessant. Und wie will Hitler das erreichen?«

Mit der Geduld von jemandem, der einem Kind etwas erklärt, beschrieb er mir die beiden prinzipiellen Methoden, mit denen Hitler Länder bearbeitete, die er gefügig machen wollte. Die eine war die »Messer an die Kehle«-Technik; die andere war die »Mauern von Jericho«-Technik. Bei der ersten hältst du im übertragenen Sinn die Spitze deines Messers unter das linke Ohr eines Mannes und sagst freundlich: »Ich schlage vor, das du dies oder jenes tust oder mir dies oder jenes gibst.« Das Messer tut nicht sehr weh, und der Mann, der einen gewissen Stolz und Mut hat, vermutet, dass du bluffst, und sagt, du sollst zur Hölle fahren. Dann drückst du die Messerspitze ein wenig ins Fleisch und wiederholst deine Forderung, verlangst aber diesmal mehr. Er weigert sich natürlich immer noch, und dann beginnst du, das Messer langsam über seine Kehle zu ziehen, und jedes Mal, wenn du ihn fragst, ob er bereit sei, Vernunft anzunehmen, erhöhst du

den Druck, bis er schließlich, um seine Luftröhre und Halsvene zu retten, dir gibt, was du anfangs gefordert hast.

Bei der »Mauern von Jericho«-Technik beginnst du damit, die Mauern deines Gegners mit den mäßig laut geblasenen Trompeten deiner Forderungen zu umkreisen. Anschließend schaust du, ob die Mauern wanken, und wenn nicht, eröffnest du die zweite Runde; aber diesmal bringst du viel mehr Kraft ins Spiel, und dein Geschmetter wird überall widerhallen; vielleicht kommen die Trompeten deiner Verbündeten hinzu. Wieder schaust du, wie stark die Mauern zittern, ob sie bald zusammenbrechen, oder wieviel mehr Kraft du für den dritten Versuch brauchst. In dieser Runde strengst du dich wirklich an; da ist ein ganzer Chor von Trompeten – »Es wird Krieg geben«-Trompeten, »Gräueltaten«-Trompeten, »Grenzverletzungs«-Trompeten, »Beleidigungen der germanischen Rasse«-Trompeten, das schrille Geschrei der Schlagzeilen und das laute Gebrüll von Hitler, Göring, Goebbels und Ribbentrop, wenn sie Reden halten. »Und meistens stürzen die Mauern ein«, sagte mein Informant. Selten sei es nötig, siebenmal aufzutauchen.

Nervenkrieg.

»Und eins dürfen Sie nicht vergessen«, sagte mein angenehmer Mittagsgast, »der Führer ist immer bereit, seiner Androhung von Gewalt auch Gewalt folgen zu lassen. Nennen Sie es Bluff, wenn Sie wollen, aber denken Sie daran, dass er aufs Ganze gehen wird, wenn der Bluff fehlschlägt.« Was vermutlich bedeutet: die Kehle durchschneiden oder die Mauern niederreißen.

Die polnische Situation war die schwierigste, mit der die Deutschen umgehen mussten, weil die Polen ein weitaus stärkeres Volk waren als die Österreicher oder Tschechoslowaken; darüber hinaus zeigten Frankreich

und England Anzeichen, dass sie es leid waren, weiterhin nachzugeben; und Russland war eine beunruhigend unbekannt große.

Es gibt keinen Zweifel, dass das Problem mit Polen eine Lösung verlangte. Ich fuhr zum ersten Mal 1930 in diesen Teil der Welt und konnte sehen, dass die unnatürliche Abtrennung von Ostpreußen durch den Polnischen Korridor selbst bei den republikanischen Regierungen in Deutschland Verbitterung hervorrief. Ich erhielt so viel deutsches Propagandamaterial, dass mir die Idee kam, festzustellen, wieviel es wog; also schickte ich es von den verschiedenen Orten auf meiner Reise durch die Grenzgebiete und die Provinz Ostpreußen zurück nach Berlin. Als ich nach Hause zurückkehrte, stellte sich heraus, dass ich fast fünfzig Pfund an Broschüren, Vorträgen, Büchern, Karten, Grafiken und Statistiken angehäuft, wenn auch nicht verdaut hatte. Diese Sache war zweifellos ein sehr wunder Punkt bei den Deutschen, selbst wenn sie dazu neigten, alles – von einer Grippeepidemie bis zu einer schlechten Kartoffelernte – der Existenz des Korridors zuzuschreiben. Während der folgenden Jahre wurde mir klar, dass der Streitfall Danzig und der Korridor mit der Zeit gefährlich werden würde, ganz gleich, welche deutsche Regierung an der Macht war.

Die Demarkationslinie war an vielen Stellen ohne Sinn und Verstand gezogen worden; die Deutschen klagten, dass sie Dörfer und sogar Bauernhöfe teilte, so dass Leute, die in dem einen Teil eines Dorfes lebten, ihren Pass zeigen mussten, wenn sie jemanden auf dem Friedhof auf der anderen Seite beerdigen wollten. Mir wurden dutzende absurde Beispiele berichtet. Außerdem waren die Deutschen darüber erzürnt, dass die Polen ihren eigenen Hafen in Gdynia, nördlich von Danzig an der Ostseeküste, bauten, zu dem sie, behaupteten die Deutschen,

den Schiffsverkehr umlenkten, der rechtmäßig nach Danzig gehörte; sie klagten auch über die mit französischem Geld gebaute Eisenbahnlinie, die Kohle von Oberschlesien über den Korridor nach Gdynia brachte; und mit noch mehr Bitterkeit beklagten sich die Deutschen über die Pass- und Zollkontrolle, der sie sich unterziehen mussten, wenn sie den schmalen Landstreifen durchquerten, der Ostpreußen vom Reich trennte.

Die Verachtung der Nazis für die Polen war nur eine übersteigerte Version der früheren deutschen Haltung ihnen gegenüber als kulturell unterlegenem Volk. Wie die Tschechen in der Vergangenheit waren sie angeblich unter germanischer Oberherrschaft besser zurechtgekommen. Dass die Polen einige sehr schöne Bauernhöfe und Bergwerke besaßen, wird wohl auch einen gewissen Einfluss auf die Standpunkte sowohl der Republikaner als auch der Nazis gehabt haben!

Aber was auch immer sie sonst waren, die Polen waren hartnäckig. Dieses »unterlegene« Bauernvolk ließ sich weder durch die »Messer an die Kehle«-Technik noch durch die »Mauern von Jericho«-Technik bezwingen, und Hitler erkannte, dass er hier mehr Druck ausüben musste als bei der Besetzung Österreichs oder der Tschechoslowakei. Sein wichtigster Unterstützer für eine gewaltsame Lösung des Polenproblems war von Ribbentrop, der sich dafür aussprach, die Polen mit allen erforderlichen Mitteln, einschließlich Krieg, »zur Vernunft zu bringen«. Wiederholt betonte er zwei Dinge: »Zeig den Polen die Knute, und du bekommst, was du willst« und dass die Briten und Franzosen trotz ihrer Bündnisverpflichtungen nicht kämpfen würden, um Polen zu retten. Beides war genau das, was Hitler hören wollte.

Der französische Botschafter ließ in Gesprächen mit hochrangigen Beamten des deutschen Außenministe-

riums nie irgendeinen Zweifel aufkommen, dass Ribbentrop sich irre, wenn er glaubte, Frankreich würde Polen im Stich lassen. Der Diplomat Monsieur Robert Coulondre erklärte, dass Frankreich, ungeachtet, welche Regierung in Paris an der Macht war, seine Bündnisverpflichtungen erfüllen werde, komme, was wolle.

Ribbentrop informierte Hitler nicht darüber, sondern erzählte ihm, er habe eindeutige Beweise, dass Frankreich nicht kämpfen würde. Fünf Tage vor dem Ausbruch des Krieges mit Polen teilte Ribbentrop Hitler mit, dass die Franzosen angesichts des Prestigeverlustes, den sie durch die Besetzung der Tschechoslowakei erlitten hatten, ihren Widerstand gegen Hitlers Ziele in Polen bis zur absoluten Grenze eines Krieges aufrechterhalten, aber nicht kämpfen würden. Diese Versicherung hatte ihm Otto Abetz gegeben, sein damaliger Repräsentant in Paris, der heute der Nazi-Botschafter im besiegten Frankreich ist. Ich erfuhr später, dass Abetz damals in einem Berliner Restaurant erklärt hatte: »Zehn Minuten vor unserer Kriegserklärung an Polen werden die Franzosen einknicken« – vermutlich meinte er einen Regierungssturz. Als Quelle seiner Einschätzung wurde der französische Politiker Pierre Laval genannt.

Der italienische Außenminister, Galeazzo Ciano, behauptete, ähnliche Informationen über die französische Position zu besitzen, und unterstützte Ribbentrops Behauptung bei jeder Gelegenheit. Ribbentrop wies immer wieder darauf hin, dass weder die Briten noch die Franzosen mit den militärischen Vorbereitungen Deutschlands Schritt halten könnten.

»Die Briten bluffen, so wie sie es bei der Tschechoslowakei taten«, sagte Ribbentrop zu Hitler. »Großbritannien blufft«, stimmte Goebbels in einem Gespräch mit Korrespondenten zu. »Auf jeden Fall ist es zu schwach

und feige, um zu kämpfen.« Ich fragte damals einen Nazi-Funktionär, wie er sich vorstellte, dass die Briten Polen im Stich lassen und danach je wieder jemanden in die Augen sehen könnten. Die Tschechoslowakei war schlimm genug gewesen. Mit einer Herablassung, wie ich sie selten sah, erwiderte er: »Ach, wir würden den Briten mit irgendeiner Formel erlauben, das Gesicht zu wahren.«

Inzwischen »trug« Ribbentrop auf seine Weise zu der Lösung dieses gefährlichen Konflikts »bei«. Nachdem er einige Jahre herzlichen Umgang mit dem polnischen Botschafter Józef Lipski gepflogen hatte (sie plauderten häufig am Telefon und leerten zusammen manche Flasche Wein), begann Ribbentrop nun, dem Polen gegenüber zuerst eine kühle und dann eine feindselige Haltung einzunehmen. Durch ein verzweigtes System persönlicher Spione erfuhr er regelmäßig und rasch fast alles, was in der polnischen Botschaft vor sich ging. Er hatte Kopien der Dokumente und Abschriften der Telefongespräche wenige Stunden, nachdem sie abgesendet oder geführt worden waren. Er hatte den Chauffeur und mindestens vier Hausangestellte des Botschafters auf seiner Gehaltsliste. Ribbentrop weigerte sich, Lipski weiter zu empfangen, und in den letzten vier Wochen vor dem tatsächlichen Kriegsausbruch bezeichnete er ihn im privaten Kreis als »polnisches Schwein«.

Selbst Hitler war von der rapiden Verschlechterung der Beziehungen mit der polnischen Botschaft in Berlin überrascht gewesen. Es war Göring, Ribbentrops erbitterter persönlicher Gegner, der Hitler von der eigenen kleinen antipolnischen Kampagne des Außenministers berichtete. Göring, auch wenn er hart und großmäulig war, bevorzugte persönlich eher eine politische als eine militärische Lösung der polnischen Frage. Er kam gut mit den Polen

aus und war häufig Gast des Staatspräsidenten Ignacy Mościcki auf Jagdgesellschaften in den großen Wäldern nordöstlich von Warschau; er war auch ein häufiger Gast in der polnischen Botschaft. Göring drängte Hitler, ihm einen weiteren Versuch zu einer friedlichen Lösung des Problems zu erlauben, einschließlich eines Besuchs in Warschau, aber Hitler blieb unbestimmt.

Darüber hinaus bekam Hitler innerhalb des Landes Zustimmung für seine Polenpolitik. Wie stets verlangte er von seinen Gauleitern Berichte über die Stimmung in den verschiedenen Teilen des Reiches. Mit wenigen Ausnahmen bestätigten diese Berichte, dass das Volk für den Krieg war. Der Gauleiter von Hessen, Jakob Sprenger, erzählte Hitler in Berchtesgaden, dass er auf einer öffentlichen Versammlung, kaum habe er das Wort »Krieg« über die Lippen gebracht, bereits von lauten zustimmenden Rufen übertönt worden sei. »Also gut«, erklärte Hitler grimmig, »wenn es nicht ohne Krieg geht, dann soll es so sein.«

Das letzte Hindernis für Hitlers Einmarsch in Polen wurde am 21. August beseitigt, als Ribbentrop den Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion abschloss und unter großem Pomp nach Moskau reiste, um ihn zu unterzeichnen. Ribbentrop und Hitler rechneten mit dem endgültigen Schock dieses *fait accompli*, um Frankreich und Großbritannien aus dem Feld zu räumen. Aber selbst wenn sie diesen Schock überstanden, versicherte Ribbentrop Hitler, würden sie keinen einzigen Soldaten in Bewegung setzen. Was auch immer die französischen und britischen Botschafter sagen mochten, es repräsentiere nicht die wirklichen Ansichten ihrer Regierungen. Und offensichtlich glaubte Hitler ihm.

Doch er ging kein Risiko ein. Hitler hatte genau wie in der tschechischen Krise mit Mussolini vereinbart, ein

öffentliches Vermittlungsangebot zu machen. Hitler und Ribbentrop schienen überzeugt zu sein, dass dieser Vorschlag eines »zweiten Münchens« funktionieren würde. Hotels in München waren bereits informiert worden, dass sie prominente Gäste erwarten konnten, und in Münchens führendem Hotel Die Vier Jahreszeiten waren schon vom Außenministerium die Zimmer für die französischen und britischen Gäste gebucht worden. Das Vermittlungsangebot wurde ignoriert. Die Gäste kamen nie.

Zu diesem Zeitpunkt war ziemlich klar, dass Hitler, verärgert nicht nur von der glatten Weigerung der Polen nachzugeben, sondern auch von der britischen und französischen Ablehnung eines »Kurses der Vernunft«, entschlossen war, Krieg zu führen. Das Ansehen des Großdeutschen Reiches und sein persönliches Prestige – der Mann, der bis dahin noch nie daran gescheitert war, erfolgreich zu vollenden, was er einmal begonnen hatte – verlangten es. Außerdem schien hinter Hitlers Entscheidung ein psychischer Antrieb zu sein, ein unbewusster Zwang, die so oft behauptete Überlegenheit der deutschen Waffen und die Tapferkeit der Soldaten zu beweisen, die bis dahin noch in keine Kampfhandlungen verwickelt waren, das Land, das bis auf den letzten Mann für den *Totalkrieg* organisiert war, einem Test zu unterwerfen und Polen, Frankreich, England und der Welt zu zeigen, dass die Nazis tatsächlich die Herrenrasse waren.

Das Einzige, das noch zu tun blieb, war, den Zeitpunkt für den Angriff festzulegen. Es gab noch einige letzte Bemühungen der Selbstrechtfertigung und die Aufgabe, die Krise für die Geschichtsschreibung zu dokumentieren – das heißt, Unterlagen, Reden und Artikel mussten bereitliegen, wenn der Angriff begann, in denen die ganze Schuld den anderen aufgebürdet und Deutschland rein-gewaschen wurde. Verhandlungen mussten fortgesetzt

werden, um den Anschein des guten Willens aufrechtzuerhalten. Der britische Botschafter flog mit diplomatischen Noten so oft und so geheim zwischen London und Berlin hin und her, dass die verzweifelten Korrespondenten die Übersicht verloren. Ein »Angebot« der Nazis an die Polen im letzten Augenblick wurde unter Umständen präsentiert, die es physisch unmöglich für sie machten, mit Ja oder Nein zu antworten; aber Ribbentrop, der es überbrachte, wollte auch gar keine Antwort.

Andere Dinge wurden getan, die dem Zweck dienten, sowohl die deutsche Bevölkerung auf den Krieg vorzubereiten als auch den böartigen nervösen Druck zu erhöhen, der vielleicht die polnisch-britisch-französische Hartnäckigkeit in der letzten Minute der letzten Stunde brach. Der jährliche Reichsparteitag in Nürnberg wurde abgesagt, ein so bedeutender Schritt, dass jeder wusste, wie ernst die Lage war. Es wurde angekündigt, dass Lebensmittel, Kleidung, Schuhe und Seife rationiert würden. Flugabwehrgeschütze wurden auf den Dächern hoher Gebäude sogar im Herzen von Berlin aufgestellt. Auf den Bahnsteigen drängten sich junge Deutsche, den Einberufungsbefehl in der Hand. Auf anderen Bahnsteigen machten sich Scharen von Briten und Franzosen auf den Heimweg.

Aber als alles für den K.o.-Schlag bereit war, wurde die Haltung der Westmächte nebensächlich, ja irrelevant. Fallengelassen wurden die Finten der politischen Kriegsführung. Hitler drückte den Knopf für den wirklichen Krieg.

Um 5 Uhr 45, am Freitagmorgen, den 1. September 1939, brachte das Deutsche Nachrichtenbüro (DNB), die offizielle deutsche Presseagentur, die folgende Mitteilung:

Proklamation an die Wehrmacht

Der polnische Staat hat die friedliche Regelung unserer Beziehungen als Nachbarn, um die ich mich bemüht habe, verweigert und stattdessen zu den Waffen gegriffen.

Die Deutschen in Polen sind mit blutigem Terror verfolgt und aus ihren Höfen und Häusern vertrieben worden. Eine Reihe von Grenzverletzungen, die für eine Großmacht untragbar sind, beweist, dass die Polen nicht mehr gewillt sind, die Grenzen des Deutschen Reiches zu respektieren. Es bleibt für mich kein anderes Mittel, um diesem Irrsinn ein Ende zu bereiten, als von nun an Gewalt mit Gewalt zu begegnen.

Die Wehrmacht wird mit harter Entschlossenheit den Kampf für die Ehre des deutschen Volkes führen, das wieder auferstanden ist.

Ich erwarte, dass jeder Soldat, eingedenk der großen Tradition des ewigen deutschen Soldatentums, seine Pflichten bis zum Äußersten erfüllen wird.

Denkt stets und in allen Situationen daran, dass ihr die Repräsentanten des nationalsozialistischen Großdeutschlands seid!

Lang lebe unser Volk und unser Reich!
ADOLF HITLER

Zu dem Zeitpunkt war die deutsche Armee bereits tief in Polen eingedrungen.

Adolf Hitler hatte seinen Krieg.